

KANTON

Flurgeschichten aus Olten-Gösgen und Thal-Gäu

Streit und Unheil an der Grenze



VON BEATRICE
WIGGNERHAUSER

■ **DAS NEUE JAHR** hat bereits begonnen und wir dürfen 100 Jahre amtliche Vermessung in der Schweiz feiern. Vor 100 Jahren wurde der bis dahin rein

kantonale Vermessung mit der Inkraftsetzung des Zivilgesetzbuches eine Rechtsgrundlage geschaffen, mit der eine kantonsübergreifende Vermessung möglich wurde. Eigener Besitz will geschützt sein. Hand in Hand mit der Benennung von Fluren ging früher auch die Ausmessung und Legung der Grenzen zwischen Dörfern und Hofstätten. Gerade für den Kanton Solothurn sind Grenzen von grosser Bedeutung, stösst er doch auf rund 380 Kilometern an vier Kantone und sogar an Frankreich.

ÜBER DAS GANZE MITTELALTER hinweg bestimmten zunächst natürliche Merkmale wie etwa Felsstürze, Höhenzüge, Wasserläufe oder einzelne Baumgruppen einen Grenzverlauf. Die Belchenflue bildet eine natürliche Grenze zwischen den Kantonen Basel-Landschaft und Solothurn, und die Geissflue oberhalb der Schafmatt grenzt gleich die drei Kantone Basel-Landschaft, Solothurn und Aargau voneinander ab. Nicht nur Berggipfel, sondern auch Flüsse bilden natürliche Grenzen. Beispielsweise wird die Gemeinde Zuchwil von der Aare im Norden gegen Solothurn, Feldbrunnen-St. Niklaus und Riedholz abgegrenzt.

WO SOLCHE NATÜRLICHE Merkmale fehlten, wurden früher so genannte Marchsteine gesetzt. Der Bestandteil «March» leitet sich vom althochdeutschen Wort «marc» oder «marca» ab, das Grenzscheide, Grenze oder Zeichen meint. Dieser Ausdruck lebt in vielen Flurnamen weiter. Im 16.

Der Ausdruck «March» (Grenzscheide, Grenze oder Zeichen) lebt in vielen Flurnamen weiter.

Jahrhundert gab es eine «Marchflue» in Welschenrohr und je ein «Marchflüeli» in Laupersdorf und Matzendorf. Diese Namen bezeichnen jeweils einen Fels an der Gemeindegrenze. In Gunzgen ist ein «Marchsteinacker» seit dem 17. Jahrhundert belegt, heute ist jedoch nur noch der Name «Marchstein» geläufig. Auch die moderne Version mit dem Bestandteil «Grenze» findet sich in den Fluren, so gibt es in Fülenbach einen «Grenzweg», der gegen Boningen verläuft.



An diesem Grenzstein auf der Wegkreuzung beim Boninger Waldstück «Dreieck» stossen die Gebiete der vier Gemeinden Härkingen, Gunzgen, Fülenbach und Boningen aneinander.

BRUNO KISSLING

IM LAUFE DER ZEIT wurden die Besitzverhältnisse komplexer und die Grenzen mussten genauer abgesteckt werden. Der richtige Verlauf dieser Marchsteine wurde von den so genannten Gescheidsleuten überprüft. Sie bildeten gemeinsam ein Marchgericht, das normalerweise dem Vogt unterstellt war. Beim so genannten Grenzuntergang wurden diese Marchsteine gehoben und die darunterliegenden Zeichen, beispielsweise Tonscherben, Knochen oder Ziegelstücke, die den genauen Standpunkt der Marchsteine festlegten, geprüft. Nur die Gescheidsleute wussten über diese Zeichen Bescheid und hüteten ihr Wissen wie ein Geheimnis. Der Brauch des Banntages, bei dem die Gemeindegrenzen abgeschrieben und kontrolliert werden, geht auf diese Zeit zurück. Ursprünglich war es Bürgerpflicht, regelmässig zu kontrollieren, ob Grenzsteine verschoben wurden. Gleichzeitig wurde bis etwa 1529 vom Dorfpfarrer eine Flursegnung durchgeführt. Mit dem Aufkommen der modernen Vermessung verlor dieser Brauch an Bedeutung und ging verloren. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde diese Tradition in vielen Gemeinden wiederentdeckt und zu einem Volksbrauch umgestaltet.

IN DER ZWEITEN HÄLFTE des 15. Jahrhunderts wurden die Herrschaftsgrenzen systematisch mit Steinen markiert. So finden wir noch heute die so genannten Herrlichkeitssteine, die zwischen den damaligen Herrschaftsgrenzen liegen. Der «Herrlichkeitsstein» oder «hohe Stein» im Gebiet «Chilchhölzli» grenzt seit 1515 die damaligen Stände Basel und Solothurn voneinander ab. Heute stossen die vier Gemeinden Muttenz, Pratteln, Frenkendorf (alle BL) und Gempfen SO daran. Zwischen diesen Herrlichkeitssteinen liegen die Bannsteine, die die Ge-

meindebänne voneinander trennen. Der Punkt, an dem die solothurnischen Gemeinden Büren und Seewen und die basellandschaftlichen Gemeinden Ziefen und Lupsingen aneinander stossen, wird durch den «vierbännigen Stein» gekennzeichnet. Ähnlich grenzt beim so genannten «Dreieck» im Gäu ein einziger Stein die Gemeinden Härkingen, Gunzgen, Fülenbach und Boningen voneinander ab.

VOR DER GRENZSTEINSETZUNG wurde mit Hilfe eines Hages das eigene Landstück von fremden Fluren abgegrenzt. Die Lage an einer Grenze wird durch das Wort «Zil» ausgedrückt. Die Bezeichnung «Zilhag» meint einen Hag, der an der Grenze liegt und oftmals auch selbst als Grenze diente. Ein solcher ist in Aedermannsdorf, Lostorf und Matzendorf im 16. Jahrhundert verzeichnet, heute jedoch nicht mehr in Gebrauch. «Fridhag» bezeichnet ebenfalls eine Einzäunung, die als Grenzhag diente, und ist im 16. Jahrhundert in vielen Gemeinden belegt, etwa in Hägendorf, Härkingen oder Balsthal. In Kienberg und Hägendorf ist ein solcher Hag seit 1540 verzeichnet und bis heute noch bekannt. Was eingefriedet war, genoss einen Rechtsschutz. Heute ebenfalls noch bekannt ist der «Fridbach», der als Grenzbach zwischen Schönenwerd und Gretzenbach durchfliesst. Dazu gehört die «Fridbachmatte» in Schönenwerd, die unmittelbar vor dem Bach liegt, und der «Friedbachweg» (heute Frybachstrasse), der an der Grenze zu Gretzenbach verläuft.

AN GRENZEN SIEDELTEN sich oftmals Randgruppen wie Bettler, Arme und Zigeuner an. Ein besonderes Beispiel ist der «Heimatlosenblätz» in Anwil BL, der an die Kantone Aargau, Baselland und Solothurn grenzt. Bis 1931 gehörte dieses Landstück



Am Wanderweg bei der Stritmatt in Anwil informiert eine Broschüre über den «Heimatlosenblätz»; der 1931 gesetzte Grenzstein der Kantone SO, BL und AG liegt aber tiefer, im unwegsamen, steilen Wald.

ANTONIA VON ARX

zwar zur Schweiz, lag aber ausserhalb der Hoheitsgebiete der drei Kantone, da niemand Anspruch auf dieses steile Waldstück erhob. Auf diesem weissen Fleck auf der Landkarte suchten damals Heimatlose, wie etwa Bettler oder Zigeuner, Zuflucht. In diesem Niemandland waren sie ausserhalb der zuständigen Gerichtsbarkeit und genossen Schutz vor Verfolgung. 1823 wurde ein Versuch unternommen, die Grenzverhältnisse zu bereinigen, doch die drei Kantone konnten sich

Bis 1931 lag der «Heimatlosenblätz» bei Anwil ausserhalb der Hoheitsgebiete der drei Kantone.

nicht einigen. Im Herbst 1931 wurde dann ein dreikantiger Granitstein in den Graben gesetzt und das Landstück unter den Kantonen aufgeteilt.

NICHT NUR GEMEINDEGRENZEN, sondern auch Kantonsgrenzen werden in den Flurnamen thematisiert. Fluren mit dem Bestandteil «welsch» sind dabei besonders beliebt. Der Ortsname Welschenrohr deutet direkt auf die französischsprachigen Nachbarn hin. Auch die Grenzgemeinden setzten sich mit den welschen Anstössern auseinander. Das «Welschgätterli» in Erschwil bezeichnet einen Durchlass an der Grenze zum romanischsprachigen Gebiet. Pfade, Wege oder Strassen, die ins französischsprachige Gebiet führen, sind auch mit dem Bestandteil «welsch» versehen und heissen «welscher Pfad» bei Büsserach, «welsche Gasse» bei Grindel oder «Welschweg» bei Beinwil. Der Flurname «Welschmoos» kommt im Bezirk Thal öfters vor. In den Gemeinden Gännsbrunnen und Welschenrohr wird damit ein

feuchtes Gebiet an der französisch-deutschen Sprachgrenze bezeichnet. Im «Franzosenloch» in Gännsbrunnen haben sich angeblich die Bewohner von Gännsbrunnen vor den Franzosen während den napoleonischen Kriegen versteckt, und der «Franzosenboden» in Beinwil weist ebenfalls auf ein damaliges Gefecht gegen die französischen Truppen hin. Der «Franzos» in Olten, ein herausragender Stein in der Aare, könnte ebenfalls durch die kriegerische Auseinandersetzung mit Frankreich motiviert worden sein und den Franzoseneinfall 1798 meinen.

STEINSETZUNGEN galten als heilig. Die so genannten Marchfrevler, die Grenzsteine versetzten, wurden übel bestraft. Die Strafe galt dabei nicht nur im diesseitigen Leben. Auch im Jenseits konnten diese Verbrecher keine Ruhe finden und waren dazu verdammt, in der Nacht die Grenzlinien auf- und abzulaufen. Einige Sagen berichten heute noch von diesen Hexen, Teufeln, Irrlichtern, Raubrittern und weiteren Wesen, die an der Grenze spuken und hausen. In Hägendorf liegt die «Hexenmatt» an der Grenze zu Egerkingen, und auf dem «Hexenblätz» in Nunningen, der an der Grenze zu Bretzwil im Kanton Basel-Landschaft liegt, soll angeblich einst eine Hexe verbrannt worden sein. Wer also entlang der Grenze wandert, sollte sich vor solchen Grenzwesen in Acht nehmen.

Die Autorin arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle «Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch» am dritten Band «Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Olten-Gösgen». Adresse: Forschungsstelle Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch, Konradstrasse 7, 4600 Olten, Telefon: 062 212 01 84, www.namenbuch-solothurn.ch, E-Mail: fosona@bluewin.ch.

Nachrichten

Aeschi/Steinhof Hochzeitsfest zum Jahresauftakt

Urs Müller, Gemeindepräsident von Aeschi und damit seit dem Jahreswechsel auch des neuen Ortsteils Steinhof, gab in seiner launigen Festansprache eine Anekdote vom Frühstückstisch zum Besten: Wie schnell



René Sutter (links), Urs Müller SAM

doch die Heirat mit dem Steinhof über die Bühne gegangen sei, habe

seine Frau am Morgen zu ihm gesagt. Er selber habe das gar nicht so erstaunlich gefunden: «Schliesslich sind wir schon lange zusammen gegangen.» Was mit Kooperation unter anderem im Schul- und Zivilschutzbereich seinen Anfang genommen hatte, mündete nun am 1. Januar in der formellen Fusion von Aeschi und dem Steinhof. Um das Zusammengehen gemeinsam zu feiern, lud die Einwohnergemeinde Aeschi die Bevölke-

rung am Neujahrstag zur Fusionsfeier in die Aescher Turnhalle ein. Bevor die rund 200 Teilnehmenden aus beiden Gemeinden zum Apéro schreiten konnten, bekamen sie einen lautstarken Hochzeitsmarsch zu hören: Die Treichlergruppe Jurasüdfuss läutete mit dem neuen Jahr auch die Fusion ein. Ringe tauschten Urs Müller und der scheidende Steinhöfer Gemeindepräsident René Sutter keine aus, dafür freundschaftliche Gesten: «Für

uns», sagte Müller, «ist es keine Übernahme, für uns ist es eine Zusammenarbeit.» Als Symbol der Gleichberechtigung hing die Steinhöfer Fahne im Hintergrund zwischen der Solothurner Kantonsfahne und der Aescher Gemeindeflagge. René Sutter überreichte seinem Kollegen einen Granitbrocken als Erinnerungstrophäe – in Anlehnung an das Steinhöfer Wahrzeichen, die Gletscherfindlinge. (SAM)